

**Eine Schreckstat.** Der Fleischbühler Emil Pantaz in Nafonig in Böhmen schnitt sich vor den Augen seiner entsetzten Mutter, offenbar infolge einer plötzlichen Geistesänderung, den Hals durch. Mit der Waidwaffe, einem langen Fleischmesser, in der Hand und der furchtbaren, klaffenden Wunde am Hals, sank er in die Arme seiner Mutter, die mit ihm ohnmächtig zusammenbrach. Als sie erwachte, hielt sie die blutüberströmte Leiche ihres Sohnes nach in den Händen.

**Diebstahl.** Aus dem Nachzuge, der am 26. Mai abends von Nizza nach Paris abging, wurde bei Antibes ein Depeschentag, in dem drei Säcke mit eingeschriebenen Briefen eingeschlossen waren, gestohlen. Der zweifellos dem Postfache angehörende Dieb hat sich in dem Wagon, in dem hof zwei Fahrer von der Post bemutet wurden, offenbar verdeckt; er hat mittels falschen Schlüssels das eine Fach geöffnet und den für Marseille bestimmten Depeschentag hinausgeworfen. Er stieg dann in Antibes aus, löste postgemäß die Schüre, nahm fast alle Wertbriefe und ließ die Säcke und Depeschen dort liegen, wo sie am 27. Mai morgen gefunden wurden.

**Honorar eines berühmten Chirurgen.** Der berühmte Pariser Chirurg Doyen hat im vorigen Jahre einen Einwohnern in Gheston bei Dinant (Belgien) operiert. Der Patient starb. Die Familie zahlte dem Gehilfen Doyens 2000 Frank und bot diesem selbst 4000 Frank an. Doyen forderte aber 30 000 Frank. Als ihm diese verweigert wurden, klagte er den Betrag ein. Das Gericht wies die Klage mit der Begründung ab, daß 4000 Frank ein hinreichendes Honorar seien. Doyen wurde überdies in die Kosten des Verfahrens verurteilt.

**Eine aufsehenerregende Angelegenheit** beschäftigt gegenwärtig die Verwaltungsbürokratie der Königlich Preussischen Bibliothek in Berlin. In einer der letzten Sitzungen des belagerten Senats machte, geleitet von der Bibliothek über das Budget der schönen Künste, der Senator Alexander Braun die Mitteilung, daß dem Ministerial-Berater Rosenthal vor kurzem ein Buch, von dem es in der ganzen Welt nur zwei Exemplare gebe, zum Kauf angeboten worden sei. Herr Rosenthal machte sofort der belagerten Regierung Mitteilung von dem Verkaufsangebot, und es konnte festgestellt werden, daß das betreffende Buch nicht andern Büchern aus der Preussischen Bibliothek „verschwand“ war. Der Verdacht richtete sich gegen eine bestimmte Persönlichkeit, die die Bücher angeblich zu wissenschaftlichen Zwecken der Bibliothek einzuweisen, aber das Zurückbringen vergessen hatte. Ob der Verdacht sich zu einer näheren Aufklärung verdichten läßt, das muß erst die eingeleitete Untersuchung ergeben. Soviel konnte aber schon jetzt festgestellt werden, daß in der Bibliothek in geradezu unerhörter Weise gewirtschaftet worden ist. Von mehreren Beamten sind große Unregelmäßigkeiten — um kein schärferes Wort zu gebrauchen — begangen worden. Im Zusammenhang mit diesen Geschichten steht wohl das Verschwinden des 76-jährigen Sekretärs Petri, der 40 Jahre lang Angestellter der Bibliothek war und sich des größten Vertrauens erfreute. Petri hat, als er sein Haus verließ, einen Revolver mitgenommen, und man glaubt, daß er sich das Leben genommen habe. Ein weiterer Mann, von dem man weiß, daß auch das wertvolle Manuskript der belagerten Nationalbibliothek, der im September 1890 von Romeo und dem Sänger von Gumbertout beschlagnahmten komponierten Dramenkomposition aus der Bibliothek verschwand.

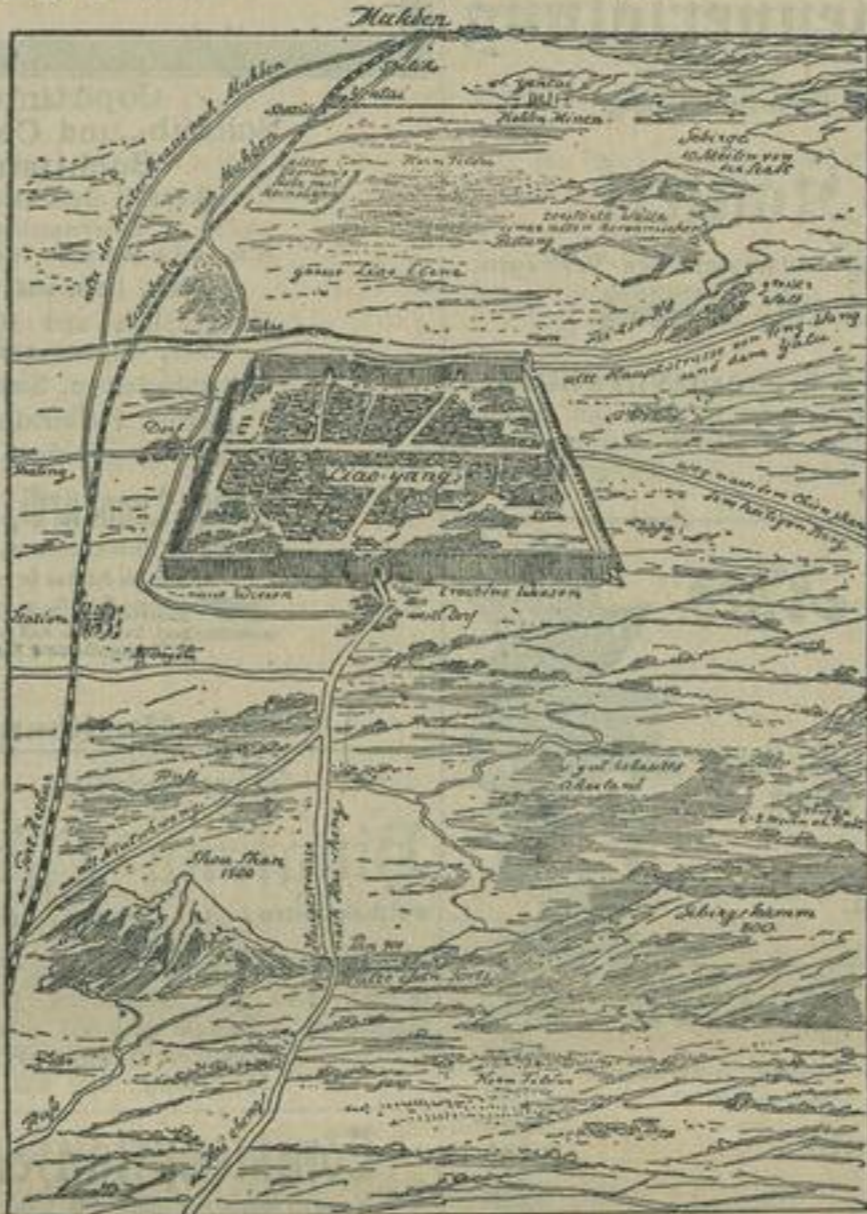
**Eine Doppelhochzeit unter eigentümlichen Umständen** hat kürzlich in Canton City in dem amerikanischen Staate Missouri stattgefunden. Die beiden Paare gehörten zu einem herumziehenden Zirkus; die Braute waren Trapezkünstlerinnen und die zukünftigen jungen Eheleute waren Springer und Akrobaten. Auf die Anregung eines Journalisten hin entschied man sich dafür, die Hochzeitsfeierlichkeit auf einem schwedischen Trapez zu vollziehen, wobei der Standesbeamte auf einer Pyramide in der Mitte Platz nehmen sollte. Die Zeremonie fand in der großen Manege des Zirkus statt, und eine tausendköpfige Menge war bei der Trauung zugegen. Die vier jungen Leute in hochzeitlich prächtiger Kleidung schwebten sich auf die Trapez. Der Standesbeamte kam zu seinem hohen Sitze empor, und als er vor den beiden Paaren stand, die auf den Reden saßen, vollzog er die feierliche Hand-

lung. Als die jungen Eheleute sich dann herunterließen, wurden sie mit Reis beworfen und wenige Minuten darauf führten die glücklichen jungen Frauen ihre Trapeznummer im Verlaufe der Vorführung aus.

**Einer der vertegenständlichen Räuberstreiche,** die jemals in Chicago begangen wurden, ist in einem großen Schuhwarengeschäft in unmittelbarer Nähe der Hauptpolizei ausgeführt worden. Drei mit Revolvern bewaffnete Männer betreten den Laden, in dem 18 Käufer und sechs Verkäufer anwesend waren. Einer der drei befahl den Anwesenden sich bei Vermeidung der Todesgefahr mit dem Gesicht zur Wand umzudrehen und die Hände hochzuhalten. Alle gehorchten ohne Widerrede, und die Räuber

zack zu machen. Er folgte mit einem andern Diktator der Spitze des Bösen als dieser plötzlich aus einem Kreis- und Dornenbüschel hervorlief und nur ungefähr 20 Meter entfernt vor ihnen stand. Der den Major begleitende Offizier feuerte, verwundete das Tier aber nur, daß jetzt gerade auf die beiden Jäger losging. Diese verjagten, dem Anspruch des Bösen fernwärts auszuweichen, Major Gwing verwickelte sich jedoch mit dem Fuch im Grase und fiel hin, wobei er sein Gewehr verlor. Im nächsten Augenblick hand der Böse über ihm, rief ihm mit einem Schläge die Schenkel auf und zerstückte ihn furchtbar. Der Begleiter des Majors feuerte mehrere Schüsse auf den Bösen ab, den er aber erst mit dem vierten Treffer tödete, jedoch zu spät, um den Major zu retten, der fünf Stunden später unter furchtbaren Schmerzen starb.

### Lianjang, Hauptquartier des russischen Oberbefehlshabers Kuropatkin.



Eine äußerst interessante Terrainkarte sind wir in der Lage, heute vorzuführen zu können. Dieselbe stellt dasjenige Gebiet aus der Vogelperspektive dar, wo die Entscheidung zwischen Kuropatkin und den Japanern fallen soll. Noch ist nämlich Kuropatkin, die Hoffnung der Russen, unbesiegt. Ganz Russland ist, wie man weiß, davon überzeugt, daß er der beste Feldherr ist, den der Zar den Oberbefehl über seine ostasiatischen Truppen geben konnte. Ein Sieg oder eine Niederlage Kuropatkins muß also geradezu als die Entscheidung im russisch-japanischen Kriege angesehen werden. Lianjang ist nun der Hauptstützpunkt der Russen. Hier sollen

sie sich mit den Japanern messen. Auf unserer Karte sehen wir nun in der Mitte die vielgenannte Stadt. Im Norden führen Straße und Eisenbahn nach Mukden, an welchem Ort sich ein zweites Heerlager der Russen befindet. Südlich führen die Straßen nach Hainan und Nanchang, wo hin ebenfalls russische Truppen vorgeschoben worden sind. Im Vordergrund erstreckt sich ein mächtiges Gebirge, über welches ein Paß führt, den schon die Chinesen als einen wichtigen strategischen Punkt anerkannt haben. Auf alle Fälle bildet diese Karte eine wertvolle Notiz für die Orientierung der Leser bei den bevorstehenden Entscheidungskämpfen.

leerten darauf die Ladenkasse, die gegen 500 Dollar enthielt. Sie wollten sich eben daran machen, auch die Taschen der Kunden auszulündern, als ein vor der Tür stehender Spitzgelle ihnen ein Warnungszeichen gab, worauf sie alle schleunigst verschwanden.

**Einen furchtbaren Tod** im Kampfe mit einem Löwen fand im Somaliland der englische Major Gwing. Der Major hatte gehört, daß ein Mann und ein Pony von einem Löwen getötet worden waren, und ging ins Feld, um auf das Raubtier

Gerichtshalle.  
Als das hiesige Schöffengericht hatte die Frau eines Schuhmachers aus Köln-Ghrenfeld von der Beschuldigung des Betruges in einer großen Anzahl von Fällen freigesprochen. Die Staatsanwaltschaft machte Berufung gegen diese Entscheidung an, und so kam die Angeklagte vor die Strafkammer. Es handelte sich um Spiritismus. Die Angeklagte hielt in ihrer Wohnung täglich Sitzungen ab und zitierte Geister, die auch, wie eine Anzahl Zeugen und Zeuginnen angaben, wirklich

erklärten. Nach der Klage ihrer Kunden und Kundinnen unterstellten sie sich bei der Angeklagten oft Hundstangen mit den Seelen ihrer verstorbenen Verwandten. Dafür lezten die Kunden der Frau meistens als Geschenk 50 Pf. hin. Nach der Klage lag darin, daß die Frau angeblich Geister zitierte und dafür Geld annahm, die Vorspiegelung einer falschen Tatsache. Die Angeklagte erklärte in der Verhandlung feierlich, daß sie an die Bittung der Geister fest und bestimmt glaube. Die Geister erschienen auf Ruf und antworteten auf Klappen nach dem Alphabet, Buchstabe für Buchstabe, bis die Antwort erreicht worden sei. Man mußte nur Gebuld und vor allem Vertrauen zu der Sache und den abgehörten Seelen haben. Die Hände mußten auf dem Tische liegen, der dann klopfte. Die Sache wurde lebhaft besprochen und kam so zur Kenntnis des Kriminalkommissars Landtschulz, der die Frau aufsuchte. Er bat sie, den Geist seines Vaters herbeizurufen, aber obwohl die weiße Frau unermüdblich und mit riefiger Ausdauer klopfte, entdeckte man in ihrem Zimmer keine Spur von Geistern. Somit entdeckte der Beamte aber nichts Verächtliches, auch nicht, daß das Klopfen etwa durch ein verkrüppeltes Tischbein herbeigeführt wurde. Die Angeklagte gab in der Verhandlung an, ein höheres Wesen, mit dem sie verkehrte, der Franzose Gabriel, habe ihr geraten, den Rechtsanwalt Dr. Schreiber als Verteidiger zu wählen, und dieser hatte dem Wünsche entsprochen. Die weichen Geisteskräfte, die als Jungen vernommen wurden, waren Frauen und junge Mädchen, aber auch Männer zeigten sich besonders überzeugt und verfochten fast fanatisch ihren Glauben an den Spiritismus. Ein Junge wollte sogar mit Geistern verkehrt haben, die schon vor mehr als 1000 Jahren dahin gegangen sind, von wo keine Wiederkehr ist, und auf seinen Wunsch rief die Angeklagte die Geister von Goethe, Schiller und Blarer Knapp, mit denen er gesprochen haben will. Der Staatsanwaltschaftsrat Garber stellte den Antrag, die Berufung der Staatsanwaltschaft zu verwerfen, da die Zeugen erklärt hätten, sie würden der Frau für ihre Räuberhaltung und Falschheit auch dann die halbe Mark geben haben, wenn sie geacht oder gewußt hätten, daß alles nicht wahr sei. Der Verteidiger beantragte ebenfalls die Befähigung des ersten freisprechenden Urteils, die dann auch erfolgte.

**Um.** Einen klaren Blick hatte der frühere Redakteur der „Münchener Zeitung“, Schönbauer, den früheren Oberst im 14. Feld-Artillerie-Regiment, Hüger, der eine militärische Prospektur herausgegeben hat, genannt. Der Redakteur wurde deshalb dem Schöffengericht wegen Verleumdung des Obersten zu 20 W. Geldstrafe verurteilt. Das Gericht ging in seiner Urteilsbegründung davon aus, daß Hüger als der Typus eines Mannes herrschende Abgeschlossenheit und Vertraulichkeit gesellschaftlich mißbraucht habe, um die Stabilität zu befriedigen.

### Buntes Allerlei.

**Die Zeitung als Wärmeröhre.** Fräulein Hanna Engelhardt berichtet in den Blättern für Volksgesundheitspflege: Man kocht die Speisen an in Äpfeln, deren Deckel gut schließen und deren Griffe nach unten zu legen sind. Dann stellt man den Topf vom Feuer schnell auf sechs Vogen Zeitungen, schlägt sofort das obere Blatt so dicht wie möglich auf allen Seiten um den Topf und dreht das überstehende Papier zu einem Knoten zusammen. Ebenso verfährt man mit den übrigen fünf Vogen. Dieser sechsfache Papiermantel, dessen Knoten man noch mit Bindfaden sichern kann, wirkt als vorzügliches Wärmeisolationsmittel; Reis, Hülsenfrüchte, Gemüse, Salmor- und Kochfleisch, Puddings usw. schmoren stundenlang darin weiter; in drei Stunden kocht die Wärme vielleicht nur von 100 auf 75 Grad Celsius.

**Der hineingelegte Redakteur.** Viel belacht wird in London der Keimfall des Redakteurs einer Zeitschrift für Geflügelzucht, der vor einigen Tagen ein fettes junges Huhn ohne Begleitgäste erhielt. Er nahm daher an, daß irgend ein dankbarer Leser ihm auf diese vernünftige Weise seine Anerkennung hatte ausdrücken wollen, nahm das Huhn nach Hause und ließ es sich wohlschmecken. Am andern Morgen war er jedoch unangenehm überrascht, als er einen Brief folgenden Inhalts erhielt: „Gedächtnis Herr Redakteur! Ich sandte Ihnen gestern ein totes junges Huhn, um eine darüber hier entstandene Meinungsverschiedenheit zum Austrage zu bringen. Wollten Sie freundlich feststellen, woran das Tier gestorben ist?“

mich aber zu ihr stellen soll, weiß ich wirklich nicht.“

„Nun, eine etwas andre Stellung wie dem Fräulein Gulon wirst du ihr wohl in unserem Hause einräumen müssen“, erwiderte der Kommerzientrat mit hochgezogenen Brauen, „Fräulein Delio ist keine Fremde, ist jung und hübsch und hochgebildet, lauter Eigenschaften, die in einem Hause sehr zu schätzen sind.“

„Bei einer Gouvernante sind das eigentlich etwas unbedeutende Eigenschaften“, sagte Elvira, befaß sich mit dem Buch, das sie sehr geratet sei, ihren Vater bei guter Laune zu erhalten, eingingen ihrer sehr kostspieligen Toilettenrechnungen, deren Bezahlung sie dem Vater in den nächsten Tagen abzuschmeißen gedachte.

„Ich werde ja hoffentlich bald meine eigene Hauslichkeit haben“, lenkte sie ab, und wenn ich dann nicht mehr im Hause bin, ist es jedenfalls für dich angenehmer, wieder eine Dame im Hause zu haben, die Manny und Lily erziehen und das Haus repräsentieren kann, du wirst mich dann weniger vermissen.“

„Da hast du recht, Mädchen, und ich kann es offen gestehen, eine junge Dame, die meiner nun bald in den Ehestand tretenden Tochter an Alter und Lebenslust gleicht, ist mir als Vorzieherin meines Hausweins zehnmal lieber als eine alte Jungfer. Hübsche junge Geister habe ich immer mein Lebenlang gern gesehen; in so ein Paar junge, lebendige Augen zu schauen, hat immer etwas Erquickendes für mich gehabt.“

Das Engagement Hannas wurde zu der-

selben Stunde wie in Bergs Hause auch an dem Verlorenen frühstücklich besprochen. Die Frau Amtsrichter war sehr stolz auf ihr diplomatisches Talent am vergangenen Abend.

„Ja, der Kommerzientrat ist ein Kenner; ich weite, er hat noch ganz andre Zukunftspläne für dich, Hanna“, scherzte sie. „Paß auf, wenn Elvira erst aus dem Hause ist, rückt er mit einem Heiratsantrag hervor.“

„Aber Lucie!“ rief der Amtsrichter ärgerlich, „daß Ihr Frauen es doch wie lassen könnt, Heiratspläne zu schmieden!“

„Mein Gott, was willst du? Kommerzientrat Berg ist Witwer und braucht schließlich eine Frau für sein Haus und seine jüngeren Kinder. Er ist auch noch ein ganz stattlicher Mann und sehr reich. Die beiden kleinen Mädchen Manny und Lily sind ganz gutgeartete Kinder. Hanna wäre ja idrlich, wenn sie einen solchen günstigen Heiratsantrag, falls er kommen sollte, von der Hand wies.“

Aber Hannas blühendes Gesicht hatte sich eine fahle Blässe bei diesen Worten gelegt und die Kaffeetafel stürzte in ihren Händen.

„Du meinst, ein armes Mädchen, wie ich es ja nun bin, habe kein Anrecht mehr an die schönen Vorteile der Jugend, das Leben noch mit idealen Augen anzusehen?“ wandte sie sich mit zürnenden Blicken an Lucie. „Das darf nur noch daran denken, wie es sich am besten versorgt!“

„Gott im Himmel, wie kannst du meine harmlose Äußerung gleich so tragisch nehmen, Hanna!“ rief die Frau Amtsrichter erregt aus.

„Wenn du das Leben mit idealen Augen ansehen willst, nur es meinestwegen, ich will es dir gewiß nicht wehren. Aber ein Anstun ist es in dieser Welt, nicht nach Vernunftgründen zu handeln. Welt wirst du mit deinen Idealen nicht kommen.“

„Du tust wirklich, als wärest du eine Matrone, Kind, und hättest schon die größten Erfahrungen hinter dir“, sagte Berlo lächelnd zu seiner jungen Frau. „Der das Leben mit idealen Augen ansieht, für den ist das selbe jedenfalls tausendmal reicher und schöner, als für diejenigen, deren Gedanken sich nur in den trüben Schichten der Alltagslichkeit bewegen.“

„Wohl wie meine Gedanken“, sagte Lucie ärgerlich, „die sich notwendig jetzt auf Rache und Speisefammer richten müssen. Täuscht eure idealen Lebensanschauungen nur ungestört noch weiter aus, ich werde unterdes für euer liebliches Wohl sorgen. Schade, daß dein Freund Hoff nicht noch zugegen ist, der ist auch bisweilen ein solcher Schwärmer. Ihm hätte ich es zugehört, daß er sogar eine Ehe aus idealer Liebe schließen könnte, aber da hat er sich denn doch vorgelesen; denn daß der Reich-tum seiner Frau ihn mehr angezogen hat, als ihre sonstigen Reize, unterliegt wohl keinem Zweifel.“

Mit diesen Worten tauchte die junge Frau zur Tür hinaus. Ihr Blick sah ihr finsternach, und dann ruhte sein Blick auf Hannas schüdem, aber jetzt erregtem Gesicht, und vor seinen geistigen Augen stand plötzlich das Antlitz seines Freundes Hoff, der ja nun täglich im Hause des Kommerzientrats Berg mit Hanna zusammen kommen würde. „Beide sind jung,

frisch und ideal angelegt“, dachte Berlo, „und ist die Umgebung auch noch so materiell, irgendwo schlummert doch die Romanik mit ihren dunklen Märchenaugen, und wo jede Menschen-kinder ihren Schlummer stören, da verwirrt sie nedisch deren Lebenspfad, und nicht immer finden sich solche Menschen dann wieder zurück auf die glatten Bahnen der Alltagslichkeit.“

Hanna hatte sich jetzt auch vom Frühstückstisch erhoben. „Ich möchte meinen Eltern doch sofort schreiben, daß ich schon eine Stelle habe“, sagte sie. „Ich denke, es wird ihnen Freude machen.“

Berlo räumte ihr einen Platz an seinem Schreibtisch ein. „An Luciens Schreibtisch würden Sie doch weder Feder noch Tinte finden“, meinte er lächelnd und empfahl sich dann, um nach dem Gericht zu gehen.

Untenwegs traf er Hoff. „Weißt du schon, daß dein künftiger Schwiegervater Hanna Delio als Gouvernante an Stelle des kranken Fräuleins Gulon engagiert hat?“ fragte er ihn.

Hoff rief die Augen weit auf. „Hanna Delio? Ach so, ich vergaß ganz, daß sie Gouvernante ist. Sie hat ihr Gramen als Lehrerin gemacht und ist arm, natürlich muß sie da Gouvernante werden, das ist ja das Los der armen, gebildeten Damen hier auf Erden. Ndrigens kannst du mir gratulieren, Berlo, ich habe den Prozeß der Börsenkrise eben glücklich durchgelebt, meine Praxis als Rechts-anwalt wird sich dadurch bedeutend vermehren. Ich hätte mich wohl am Ende nicht so zu über-hürzen brauchen, die reiche Braut zu freien.“

(Fortsetzung folgt.)